

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Mai 2023 –

Die Kirche und die Täter nach 1945. Schuld – Seelsorge – Rechtfertigung, hg. v. Nicholas John WILLIAMS / Christoph PICKER. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2022. 192 S. (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Beihefte, 136), geb. € 65,00 ISBN: 978-3-525-55460-9

Das vorliegende Werk geht auf eine Tagung aus dem Jahr 2019 in Speyer zurück, die dem Thema *Die Kirche und die Täter* gewidmet war.

Der Bd. wird durch eine Einleitung (9–13) eröffnet. Dann erfolgt eine „theologische Einordnung“ (15–34). Ein erster Themenkreis betrifft die „Akteure und Netzwerke“ (37–107). Als Zweites folgen „Erklärungen und Rechtfertigungen“ (109–164). Eine „Ethische Betrachtung“ bildet den Abschluss des Bd.s (165–180). Im Anhang (181–192) finden sich das Personenregister (183–185), das Ortsregister (187–189) und das Verzeichnis der Autor:innen (191–192).

Einleitend halten die Hg. fest: „Ziel ist es, Klarheit in die historischen Zusammenhänge zu bringen. Auf einer soliden, wissenschaftlich validen Grundlage lassen sich die Entwicklungen der Nachkriegsgeschichte und die damals handelnden Personen und Institutionen kritisch beurteilen.“ (9)

Die Überlegungen zu „Schuld und Schuldgefühlen“ von *Katharina von Kellenbach* zeigen ein zentrales Problem auf: „Schuld ist immer persönlich. Daher ist sie besonders dann umstritten, wenn es um kollektiv begangene Verbrechen geht [...]“. (17)

Der Beitrag von *Erich Schunk* behandelt das Thema „Die pfälzische Pfarrbruderschaft und der Nationalsozialismus“ (39–55). Dabei „geht es um den gesamten Zeitraum der Existenz der Pfarrbruderschaft, um die Jahre 1934 bis etwa 1970 [...]“. (40) Darüber hinaus „werden vier Pfarrbrüder, allesamt Gründungsmitglieder, individuell vorgestellt.“ (40) Es ist schlicht unmöglich, dieses Vorhaben „wissenschaftlich valide“ auf nicht einmal 20 S. umzusetzen. Die kurze Beschreibung des Verhältnisses von Pfarrbruderschaft und Nationalsozialismus (40–43) bleibt damit an der Oberfläche: „Die von der Bekennenden Kirche verschickten Fürbittenlisten für inhaftierte Geistliche wurden nach Verhandlungen mit dem Gauleiter dahingehend entschärft, dass nur solche Amtsbrüder genannt werden sollten, ‚denen es wirklich um Kirche und Glauben gehe‘, nicht aber jene, bei denen ‚etwa Gegnerschaft gegen den Staat‘ vorliege.“ (42–43) Derartige Fürbittenlisten zeigen, dass Äußerungen zu den entsprechenden Themen mit Haft bedroht waren. Angesichts dieser realen Gefahr bemerkt der Vf. nüchtern: „Zu anderen Ereignissen, in denen sich wesentliche Aspekte der nationalsozialistischen Herrschaft ausdrückten, wie der Diskriminierung und Verfolgung der Juden oder der aggressiven Außenpolitik, äußerte sich die Pfarrbruderschaft nicht. Auch hier blieben kritische Äußerungen oder gar Protest den Einzelnen überlassen.“ (43) Das ist zu oberflächlich. Wenn eine Kritik am Verhalten eines Regimes Haftstrafen nach sich ziehen kann, ist eigentlich immer „der Einzelne“ gefragt. Ferner

hätte in den Blick kommen können – und vielleicht findet sich das auch in den entsprechenden Quellen zur Pfarrbruderschaft –, dass der Nationalsozialismus gerade auch vor der Machtergreifung sehr deutlich als *religiöse* Erneuerung erlebt worden war.¹ Wie sehr dabei das theol. Klima vergiftet war, zeigt die Publikation Gerhard Kittels zur Judenfrage aus dem Jahr 1933.

Der Person Gerhard Kittel ist ein eigener Beitrag gewidmet. Dieser (*Manfred Gailus* „Der Tübinger Theologe und ‚Judenforscher‘ Gerhard Kittel“: 141–164) wurde bereits in ähnlicher Form an zwei anderen Orten abgedruckt. Man wird Gailus zustimmen können, wenn er festhält: „Als Zentrum seines wissenschaftlichen Lebenswerks muss das unter seiner Leitung entstandene *Wörterbuch zum Neuen Testament* (ThWNT) gelten, dessen erste vier Bände er von 1933 bis 1942 herausgab.“ (141) Gailus legt den Fokus darauf, wie Kittel sich in seiner Verteidigungsschrift selbst sieht: „Es kann dabei zunächst nicht darum gehen, das ‚Wahre‘ und das ‚Falsche‘ dieser Darlegungen zu unterscheiden, sondern ausschließlich darum, zu zeigen, welches Bild Kittel in früher Nachkriegszeit von sich selbst, seiner Wissenschaft und seines politischen wie privaten Verhalten [sic!] während der Hitlerzeit zeichnet.“ (145) Ein eigener Abschnitt ist „Kittels Vortrag *Die Judenfrage*“ (150–152) gewidmet. Natürlich muss man Gailus zustimmen, wenn er am Ende festhält: „Gerhard Kittel, der renommierte Tübinger Theologieprofessor, ein prominenter Zeitgenosse, ein nationalsozialistischer Christ, der in der Hitlerzeit als geistiger Mittäter an der Ausgrenzung der Juden durch Wort und Tat beteiligt gewesen war, behauptete nach dem Krieg von sich sinngemäß, nicht dabei gewesen zu sein.“ (162–163) Warum, so muss man fragen, wird hier nicht nuancierter gearbeitet: Neben dem Vortrag vom 1. Juni 1933 gibt es eine Publikation, „die drei Auflagen erfuhr und zu den einflussreichsten Statements zum Thema von protestantischer Seite überhaupt zählte.“ (150) Diese Publikation muss Gerhard Kittel bereits vor der Machtergreifung vorbereitet haben, wurde sie doch bereits im Juli 1933 international rezensiert. Damit darf man nicht von einer „erweiterten Buchpublikation“ (so Gailus: 150) sprechen. Vielmehr ist der Vortrag als „Buchpräsentation“ zu sehen. Dies macht Kittel in der Tat zu einem der „Universitätsprofessoren, die den Nationalsozialismus auf seinem blutigen Weg ins Dritte Reich begleiten [...],“ wie im Jahr 1933 in einer Juliausgabe einer österreichischen Zeitung mit Bezug auf Gerhard Kittels Buch zu lesen war.² Dieses Blatt musste mit dem Anschluss im Jahr 1938 sein Erscheinen einstellen. Nachweislich delegitimierte die im Sommer 1938 in Wien gezeigte nationalsozialistische Propaganda-Ausstellung „Der Ewige Jude“ derartige Zeitungen. Kittel hat zu dieser Ausstellung Material beigetragen, die „ehemalige Schriftleitung“ der Zeitung des „Morgen“, wo ebenfalls im Jahr 1933 eine Kritik an Kittels Buch erschienen war, wurde daraufhin unter Bezugnahme auf diese Ausstellung in der Augustausgabe der „Wiener Bühne“ öffentlich an den Pranger gestellt. Zwei Wochen nach dieser Veröffentlichung landete Theodor Waldau, ein Mitglied der Redaktion, im KZ – wo er auch starb. Warum hätten die von *Schunk* kritisierten Personen unter Gefahr für Leib und Leben Widerspruch erheben sollen, während im Jahr 2019 das von Kittel hg. Wörterbuch nachgedruckt wird, ohne dass in dieser Konferenz auf das Problem hingewiesen wird, dass dieses Wörterbuch nachweislich zu einem Textverständnis beiträgt, das man nur als „Entjudung des Neuen Testaments“ bezeichnen kann.³ Gerade die erwähnte zeitliche Koinzidenz zwischen der NS-Ausstellung, an der Kittel beteiligt war, und der Deportation einer durch diese Ausstellung

¹ Vgl. M. GAILUS: Gläubige Zeiten. Religiosität im Dritten Reich, Freiburg im Breisgau 2021; siehe die Rezension in: ThRv 118 (2022), 25–26.

² „Die Stunde“, Freitag 7. Juli 1933, 5.

³ Siehe hierzu jetzt auch H. FÖRSTER: Exegese und Judentum im ThWNT, in: *Auf dem Weg zu einer Biographie Gerhard Kittels*, hg. v. L. BORMANN / A. W. ZWIEP, Tübingen 2022, 215–240.

delegitimierten Person hätte Gailus erwähnen können, wenn er Kittels eigene Worte in dessen Verteidigung so paraphrasiert: „Heute werde die Frage aufgeworfen, ob er durch seine Forschungen nicht geholfen habe, den Antisemitismus der NS-Propagandisten zu untermauern.“ (153) Dies ist bereits angesichts des hier erwähnten Materials zu bejahen.

Martin Leiner kritisiert in seinen ethischen Erwägungen den Umgang mit den Verbrechen in nationalsozialistischer Zeit („Schuld, Vergebung und Versöhnung“: 167–180). „Der leitende Ansatz der Vergangenheitspolitik der Adenauer-Ära war bestimmt von der Bemühung, die Täter der NS-Zeit in die Bundesrepublik zu integrieren. [...] Somit gingen auch jene Lynchmörder und Ausführenden verbrecherischer Anweisungen straffrei aus, die für sich annahmen oder behaupteten anzunehmen, dass sie mit diesen Verbrechen einer Amts- oder Dienstpflicht nachgekommen waren.“ (76)

Diese Konferenz und ihre Dokumentation im vorliegenden Bd. bleiben leider an der Oberfläche, auch wenn man eine wissenschaftlich valide Grundlage bieten möchte.

Über den Autor:

Hans Förster, Dr., Privatdozent am Institut für Neutestamentliche Wissenschaft an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien (hans.foerster@univie.ac.at)